

**Predigt**  
**für den 8. So. n. Trinitatis (06.08.23)**  
zu Mt 7,24-27  
Gottesdienst in der Ev. Trinitatiskirche Arco

Liebe Gemeinde! „Ein Glaube ohne Taten ist tot!“ Das ist die Botschaft aus dem Jakobusbrief, die wir vorhin in der Lesung gehört haben. Eine Botschaft, die ein protestantisch geschultes Ohr erstmal irritiert. Als guter Lutheraner hat man gelernt: Den Himmel kann man sich nicht verdienen. Nicht das, was ein Mensch in seinem Leben tolles leistet, nicht seine „guten Werke“ entscheiden darüber, ob er vor Gott bestehen kann oder nicht. Es ist allein der Gnade Gottes zu verdanken, dass wir eine Lebensperspektive haben, die über unser letztes Stündlein auf dieser Erde hinausgeht. Das *ist* auch so. Doch das heißt nun nicht, dass es völlig egal wäre, was wir bis dahin tun. Gerade weil Gott uns so sehr liebt, dass Er uns das ewige Leben unverdienter Weise schenken möchte, ist es nicht egal, wie wir hier und heute leben. Mit etwas anderen Worten sagt das auch Jesus in Mt 7,24-27:

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand bau-te. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.“

Glaube erschöpft sich nicht im Hören. Das Wort Jesu will unser Leben durchdringen. Will in unserem Leben zum Zug kommen, und das geht nur, wenn wir es in unser Handeln hinein wirken lassen. Erst dadurch, sagt Jesus, wird der Glaube tragfähig. Das Bild vom Hausbau, das Er im Predigttext verwendet, zeigt: Durch das Tun, durch das tägliche Ausprobieren festigt sich der Glaube und wird geerdet. Wer schon mal ein Haus gebaut hat, weiß, dass mit dem Fundament buchstäblich alles steht und fällt. Im trockenen Israel konnte man durchaus für eine Zeit klar kommen, wenn man sein Zelt aufschlug, ohne sich die Beschaffenheit des Bodens näher anzusehen. Doch wenn dann der Regen fiel, kam für manch einen das böse Erwachen... So ist das im Leben auch: Ob das, worauf wir gebaut haben, trägt, zeigt sich meistens erst, wenn „Land unter“ angesagt ist. Manches liebe theoretische Gedankengebäude rutscht plötzlich weg, wenn es hart auf hart kommt. Wenn der Boden unter unsren Füßen tragen soll, muss er verfestigt werden, verdichtet. Auf der Baustelle hat man dafür die Rüttelplatte. Im Leben ist es die Erfahrung, die einen durchrüttelt und für Verdichtung sorgt. Und Erfahrung wiederum setzt Handeln voraus.

Jesus schließt mit diesem Gleichnis vom Hausbau die Bergpredigt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ Vorher hat Jesus so Sachen gesagt wie: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.“ Oder „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“. Oder „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“ Hört sich alles gut an. Aber mit der praktischen Umsetzung ist das gar nicht so leicht – mit dem Verzicht. Mit der Feindesliebe. Mit der Vergebung.

Da sitzt die Familie sonntags am Mittagstisch. Irgendwie kommt die Sprache auf den Nachbarn, mit dem der Vater seit Jahr und Tag im Clinch liegt. Kaum fällt der Name, da geht der Vater ab wie eine Rakete, fängt an, sich leidenschaftlich über diesen Mann aufzuregen, bis er irgendwann vor Wut fast platzt und sagt: „Bei passender Gelegenheit werde ich es diesem Mistkerl mal so richtig zeigen!“ Als er zwischendurch kurz Luft holen muss, sagt die erwachsene Tochter: „Sag mal, Papa, warst Du nicht heute Morgen in der Kirche? Habt Ihr da nicht das Vater unser gebetet? War da nicht irgendwas so von wegen „...vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“?! Dem Mann

fällt die Kinnlade runter. Dann faucht er die Tochter an: „Hör mir auf! Das ist was ganz anderes. Mit meinem Glauben hat das nichts zu tun.“ Genau das ist das Problem, liebe Gemeinde. Dieses „Mit meinem Glauben hat das nichts zu tun!“ Wir trennen ganz gerne zwischen unserem Kirchgänger-Ich und unserem Alltagsdasein. Der Glaube und das Wort Gottes für den Sonntag, aber in den alltäglichen Konflikten gelten andere Spielregeln... So nach dem Motto: „Was hat mein Glaube mit den Nachbarn zu tun? Oder mit meinem Geld? Oder mit der Politik?“

Jesus hat keinen Zweifel daran gelassen, dass so eine Aufteilung mit Ihm nicht zu haben ist. Er will uns ganz. Nicht um Seinet- als vielmehr um unserwillen. Es geht um unsere Stabilisierung. Denn das handelnde Ausprobieren dessen, was Gott uns sagt, ist die Vergewisserung im Glauben, ohne die sich der Glaube beim ersten Sturm verflüchtigt. Ein Glaube, der nicht erprobt ist, den wir nicht dem Alltag ausgesetzt haben, hat nicht die nötige Lebensrelevanz, um uns durchzutragen, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht.

An der Stelle muss ich sagen, ich höre diese Worte von dem Platzregen, von den Wassermassen und dem Wind, der alles wegfegt, heute ganz anders als noch vor ein paar Jahren. Die Bilder aus dem Ahrtal kommen wieder hoch, angereichert mit denen aus der Emilia-Romagna, aus Olang, Friaul und Japan. Jesus hat in der Bergpredigt dazu aufgerufen Gottes Willen zu tun. Unsere Art zu leben und zu wirtschaften, ist auf Sand gebaut. Wir zerstören unsere Lebensgrundlagen. Und allmählich zeichnet sich ab, wie groß der Fall ist. Jesus hat ausdrücklich vor der Gier gewarnt. Und Er sagt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ Glaube will gelebt werden. Es passt hinten und vorne nicht zusammen, wenn wir im Glaubensbekenntnis Gott als den Schöpfer bekennen, und gleichzeitig das Werk dieses Schöpfers mit Füßen treten. Wenn unser Glaube zum Tragen kommen soll, müssen wir ihn leben.

Das ist so, wie wenn Sie ein Computerprogramm aus dem Internet auf Ihren PC runterladen. Wenn Sie am Ende nicht auf „Ausführen“ klicken, passiert gar nichts. Oder beim Geldautomaten. Wenn Sie nicht die grüne Taste drücken, auf der „Eseguì“ steht (also: „Ausführen“), kommt nichts dabei raus. Das Tun ist die Ok-Taste unseres Glaubens. Jesus lädt uns im heutigen Predigttext ein, diese Taste zu drücken. Das heißt – um das auch noch mal konkret zu machen an dem anderen Beispiel von eben: Die Welt nicht aufzuteilen in Freund und Feind, sondern zu sagen: „Okay, Gott, ich muss zur Kenntnis nehmen, dass Du jeden Menschen liebt. Auch den, bei dem ich mich frage: „Wie kriegst Du das hin, den zu lieben?!“ Aber weil Du es bist, ziehe ich jetzt mal einen Schlusstrich unter den Knatsch mit dem Nachbarn. Und wechsle von dem „Wie Du mir, so ich Dir!“ – Modus in den „Wie Gott mir, so ich Dir“ – Modus.

Tun, was Jesus sagt. Noch einmal zur Klarstellung: Es geht nicht darum, dass wir uns mit dem, was wir tun und wie wir leben, den Himmel verdienen. Aber es geht darum, dass wir in dem, was wir tun und wie wir leben, dem Himmel auf der Erde ein Stück Gehör verschaffen. Und das ist auch einem protestantisch geschulten Ohr ein echter Wohlklang. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.